

Der Binger Kongreß im September 1998 wurde von der Stadt Bingen finanziert, die „es als ihr Recht, aber auch als Verpflichtung an(sah), daß in ihren Mauern das reinigende Fegefeuer für die vielen subjektiven Hildegardbilder entfacht“ wurde³⁸. Konzipiert und vorzüglich organisiert von Alfred HAVERKAMP in Verbindung mit dem Basler Musikwissenschaftler Wulf ARLT³⁹ nahm er entschlossen die historischen Zusammenhänge in den Blick. Der magistrale Eröffnungsvortrag des Herausgebers, der auch den ersten Teil des Bandes: „Urbane Umgebung“ einleitet, drückt die Grundthese schon im Titel aus: „Hildegard von Disibodenberg-Bingen. Von der Peripherie zum Zentrum“ (mit instruktiven Abbildungen und Karten⁴⁰). Die Analyse des geographisch-historischen Raumes konvergiert in überzeugender Weise mit der Interpretation der Viten Disibods und Ruperts als „Deutung des eigenen Lebens“ und als Programm für die beiden so unterschiedlich gelegenen Konvente. Bei Disibod betont Hildegard das asketisch-eremitische Element (das ihre Lehrerin Jutta noch im asketischen Anspruch verkörpert hatte, von dem sie selbst aber dezidiert Abstand nahm). Rupert (und seine Mutter Berta) hingegen personifizieren das Wirken inmitten der Welt, in einer bedeutenden civitas, damals angeblich der wichtigsten in der Region, an bedeutenden Verkehrswegen in einer besiedelten Landschaft. Im Wissen um die zentralörtliche Bedeutung Bingens am Mittelrhein habe Hildegard bewußt den Standortvorteil gesucht⁴¹; Bingen war der einzige zentrale Ort zwischen Worms und Andernach ohne Frauenkloster, im Umkreis von 50 km gab es deren nur zwei. Die verkehrsgünstige Lage begünstigte ihre prophetische Aufgabe, ermöglichte sie doch in ganz anderer Weise als der abgelegene Disibodenberg die

38) So Oberbürgermeisterin Birgit COLLIN-LANGE, die sich sehr für das Zustandekommen eingesetzt hatte (S. 10). Zu diesem Impetus siehe auch das Vorwort des Hg. S. 7.

39) Die Beiträge des schon im Vorfeld auf Treffen der Referenten intensiv beratenen musikwissenschaftlichen zweiten Teils des Kongresses sind anscheinend noch nicht erschienen. Historiker dürfen insbesondere auf den Beitrag von Felix HEINZER gespannt sein, kann er doch die hirsauische Prägung des Disibodenberges weiter untermauern.

40) Hervorgehoben sei S. 58: Stifte und Klöster am Mittelrhein um 1150, im Druck leider nur in S/W!

41) Es ist zu hoffen, daß nunmehr dem auch 1998 noch schier unausrottbaren Klischee der „Wildnis“ des Rupertsberges vor den Toren der Stadt (!) Bingen, an der Nahemündung, an der Römerstraße, in Sichtweite zum Rhein (!), im Vergleich zu „den fruchtbaren Feldern und Weinbergen und lieblichen Gegend“ des viel höheren, abweisenden und abgelegenen Disibodenbergs zwischen Glan und Nahe der Garaus gemacht wird. Wer der Karte oder dem Augenschein nicht traut, hätte schon den monastischen Topos der knappen Bemerkung in Vita I,5 erkennen können, ganz abgesehen davon, daß – selbst nach der Vita – nicht Wildnis, sondern Weinberge für den Bau des Klosters gerodet wurden (I,5), das Gelände im Besitz mehrerer Eigentümer war (I,5,7) und eine große Volksmenge aus der Stadt Bingen und umliegenden Dörfern die Neuankömmlinge mit Frohlocken empfing (I,7).